



Ingo Kübler und Wilma Rapf-Karikari im Garten in Adlmannstein, auf der Max-Bresele-Bank: Hier entsteht ein Schaulager, das den Nachlass von Künstlern der Region hütet und herzeigt. Foto: Sperb

Im Himmel der toten Künstler

PROJEKT Wilma Rapf-Karikari und Ingo Kübler bauen ein Schaulager für den Nachlass von Künstlern – in Adlmannstein, mitten auf dem Land.

VON MARIANNE SPERB, MZ

ADLMANNSTEIN. Der Berufsverband Bildender Künstler gibt diese Woche in München bei einem Symposium Anregungen zum Umgang mit dem Erbe von Künstlern. Vorsitzender Klaus von Gaffron wollte das Schlusswort halten. Aber wenn die Veranstaltung am Freitag endet, wird der streitbare Fotokünstler mit Straubinger Wurzeln schon drei Wochen tot sein. Was wird aus seinem Werk?

Der Tod von Künstlern ist eine Sache von öffentlichem Belang. Das Thema treibt um – auch Wilma Rapf-Karikari und Ingo Kübler. Das Paar vom Kartenhaus Kollektiv schafft dem kreativen Output der Region seit 30 Jahren immer neue Räume und Freunde. Schon lange überlegen die beiden Kunstpartner, wie das Werk lebendig bleiben kann, wenn der Schöpfer tot ist. Die Antwort materialisiert sich jetzt mitten auf dem Land.

Adlmannstein, ein Dorf bei Bernhardswald mit vielleicht 150 Einwohnern, kann einige Häuser und Höfe vorweisen, eine Bushaltestelle und einen Briefkasten. Biker kennen es als den Ort, den man auf seiner Tour bergab durchsaust oder bergauf erschneuft. Die meisten Menschen verbinden das unauffällige Nest in schönster Natur aber wohl mit der Kunstpartner-Galerie. Und künftig mit dem Kunstpartner-Schaulager.

Einlagern ist nicht genug

Kübler und Rapf-Karikari richten unter dem behäbig-markanten Dachstuhl ihres alten Stadelns einen Schutzraum ein, der das Erbe von Künstlern zur Schau stellt. Denn wer betreut die Bilder und Skulpturen, den Schatz, der bleibt, wenn der Künstler stirbt? „Dazu braucht es Platz, Zeit, Geld, Liebe zum Werk, auch Sachverstand“, sagt Kübler am Tisch in der guten Stube des Adlmannsteiner Anwesens. Erben von Künstlern sind nicht automatisch kompetente Erbverwalter. Und: „Nur Einlagern ist ja nicht genug“, sagt Rapf-Karikari. „Wer Kunst im Gedäch-

nis der Region lebendig halten will, muss mit dem Werk arbeiten – es ordnen, dokumentieren, konservieren, zugänglich machen, vernetzen.“

Die Heimat der Kunstpartner ist ein Riesenkasten von 600 Quadratmetern, um 1690 gebaut. Eine Gruppe Freunde kaufte das alte Wirtshaus samt Stadel, Eiskeller, Brunnen und Garten 1991. In der Scheune neben der Galerie lagert Holz, und Besucher der legendären Adlmannsteiner Wintersonnwendfeuernächte drängen sich hier, immer am 21. Dezember, um die großzügig bemessene Punsch-Kanne. Daran wird nicht gerührt. Im gut 100 Quadratmeter großen Dachgeschoss aber werden 2019 Kunstdepots und ein weißes Rechteck für Kulturvermittlung aller Art einziehen. Lesungen, Konzerte, Vorträge, Seminare und schulpädagogische Veranstaltungen sind denkbar. Gäste dürfen ungestört in Mappen mit Originalen blättern, die Zeit anhalten und zum Beispiel das Sacklein riechen, das Susanne Böhm bemalte, weil ihr das Geld für Leinwände fehlte.

Kühne Treppe an kraftvoller Ecke

Erste Entwürfe von „planschmid“ Regensburg zeigen einen schnörkellosen skulpturalen Bau von gelassener Wucht, erhellt von zwei bodentiefen Glaseinschnitten an den Giebelseiten. Die Architekten legen über den Dachstuhl eine stabile Haut, überziehen sie mit zartem Blech und hüllen die Konstruktion schließlich in ein tief nach unten gezogenes, leichtes Holzlattengitter. Die duftige Haube aus Holzstäben nimmt den Besucher, der auf der schmalen Treppe hochsteigt, beinahe fürsorglich in Empfang. Diese Kühne Jakobsleiter, die in den Kunst-Himmel hinaufführt, sitzt an der kraftvollsten, der spektakulärsten Ecke des Grundstücks. An dem Sporn schwingt sich der Garten 15 Meter hoch über das Straßenniveau. Der Blick schweift weit in die Landschaft.

200 000 Euro wird das Schaulager kosten, 100 000 Euro sind beisammen, aus Eigenmitteln, von privaten Förderern und aus öffentlichen Töpfen. Unter anderem sind München und Berlin interessiert, die Kunst auf dem Land mit dem Programm „Leader“ und der Initiative „Land-Kultur“ zu bewässern. Weitere Beiträge kommen von Kunstfreunden, die für ihren Beitrag ein Werk aus dem Schaulager tauschen. Ab 500 Euro kann man ein Freund des Clubs der toten Künstler werden. Susanne Böhm, Max Bresele, Mar-

got Luf: Ihre Arbeiten werden künftig im Schaulager geborgen und ausbreitet. Die neoexpressionistische Malerin aus Pettendorf, der Multi-Kreative aus Uckersdorf und die SPUR-Nachfolgerin aus München sind in der Region daheim oder mit ihr verbunden.

Susanne Böhm war schon schwer krank, als sie ihr Werk 1999 bei Wilma Rapf-Karikari in Obhut gab. Rund 100 ihrer Leinwände und 400 Zeichnungen hüten die Kunstpartner, Bilder von einer gewissen erdigen Schwere. Sie sind gemalt mit breitem Strich und in kräftigen Farben, im Ausdruck mit dem Werk von Gabriele Münter und Paula Modersohn-Becker verwandt. Wilma Rapf-Karikari erinnert sich: „Susanne sagte: Hier habe ich gearbeitet, hier soll mein Werk bleiben.“

Max Bresele, 1998 gestorben, war ein durch und durch politischer

Kunst-Berserker. Seine Arbeit verästelte sich in alle Formen der Lebensäußerung. Grafik, Malerei, Fotomontagen, Collagen, Bücher, Möbel, skurrile Objekte und Experimentalfilme: Alles lud er mit Botschaft auf.

Bresele hauste in seinen letzten Jahren in einem Hühnerstall im Landkreis Schwandorf, als stolzer Besitzer stattlicher Schrott- und Reststoff-Haufen. Ein Beispiel seiner Arbeit sind die „Karren der Depression“. In den 1990ern, die Debatte um Migration gab es in dieser Form noch gar nicht, baute er eine Flotte von absichtsvoll schäbigen Wägelchen. Die 20, 25 Karren, montiert aus Übriggebliebenem, wiesen auf die Not von Menschen in prekären Verhältnissen hin und waren zugleich ein kritischer Beitrag zur Mobilität. Mit dem Elendszug wollte er auf der Autobahn durch die Oberpfalz ziehen.

Margot Luf ist die Dritte im neuen Himmel der toten Künstler, obwohl sie, mit ihren 73 Jahren, nach wie vor quicklebendig und sehr produktiv schafft. Die Münchnerin mit Zweithem auf der Kykladeninsel Kea ist unterwegs im Gefolge der Gruppe SPUR. Das Kollektiv, mit Lothar Fischer (Neumarkt), Heimrad Prem (Roding), HP Zimmer (Berlin) und Helmut Sturm (Furth i. W.) im Zentrum, fand in den 1960ern zeitweise Anschluss an internationale Kunstströmungen. Die Bildhauerin und Malerin Margot Luf war Lothar Fischers Assistentin. Ihre immer witzigen und in klaren Farben leuchtenden Arbeiten aus Keramik, Holz oder Bronze erinnern an Alexander Calder und Joan Miro. Als Vorlass finden sie Eingang ins Schaulager.

Der Kalender erscheint letztmals

Die drei Künstler sind in Adlmannstein längst präsent. Das blumige Gartentürl hat Max Bresele gestaltet und in der Diele wartet seine wunderliche Bank aus zwei alten Wirtshausstühlen auf kurzzeitige Besitzer. Vor dem Haus ragt ein knallroter Keramiker-Zeiger von Margot Luf gut vier Meter hoch. Und im Haus ist der Bilderschatz von Susanne Böhm versammelt.

„Kunst ist für uns ein Lebensmittel.“ Das Bekenntnis fällt in der Adlmannsteiner Stube mehrfach. 2005 eröffneten die Kunstpartner ihre in den Felsen geschlagene Galerie. Hier bieten sie die Begegnung von Kunst und Natur an. Die Ausstellungen – einige Namen sind Aldo Canins, Astrid Schröder, Günther Kempf, Christine Sabel und Liz Zitzelsberger – begleiten Mondwanderungen und Festmahle.

Seit 25 Jahren gibt der Kunstpartner-Kalender Werken aus der Region auf Subskriptionsbasis eine Plattform – ein „Museum auf Papier“, hat es Wolfgang Herzer vom Kunstverein Weiden genannt. Dieser Kalender erscheint 2017 zum 25. und letzten Mal, erzählen Rapf-Karikari und Kübler. „Wir richten unsere Energie jetzt auf das Schaulager.“

Wolfgang Herzer ist einer der Redner beim Symposium des BBK in München. Er erzählt, was aus dem Werk von Bresele wurde. Der Kunstverein Weiden, der mit dem Schaulager in Adlmannstein kooperiert, eröffnete 2017 ein Max Bresele Museum. An die 1000 Exponate wurden 1998 vor der Entsorgung in der Müllverbrennung gerettet. Der Container stand schon hinter dem Stall.

KOMMENTAR

Zeit zum Reifen

Der Zeitgeist ist gefräßig. Oft lässt er Kunst keinen Raum zum Reifen. Die Rolle mancher Werke wird oft aber erst Jahrzehnte nach dem Tod der Schöpfer sichtbar. Die Bilder des Society-Fotografen Erich Spahn oder der New Yorker Nanny und Straßenfotografen Vivien Maier sind Beispiele. Das muss man bedenken bei der Frage: Ist das Kunst – oder kann das weg? Das Schaulager schenkt Kunst aus der Region die Zeit, ihre Kraft zu entfalten. Aus dem Blick zurück auf ein Lebenswerk, entwickeln die Kunstpartner



VON MARIANNE SPERB, MZ

eine Vision. Herkunft wird in Zukunft überführt. Das Projekt funktelt von allen Seiten. Es passt perfekt in das Profil der Kunstpartner. Und es fügt sich geschmeidig in die Kulturachse Ost, mit Kunst im Pfarrhof Alten-

thann und im Kloster Frauenzell. Picasso und Co. kann der Zeitgeist nichts mehr anhaben; sie sind in den Museen omnipräsent. Das Erbe von Susanne Böhm und Co. dagegen braucht Menschen, die sich zum Hüter eines sonst verlorenen Schatzes machen. Darum verdient das Schaulager Unterstützung.

AKTUELL IM NETZ

Mehr zum Thema



Eine bewegte CAD-Animation des neuen Schaulagers, ein Interview und weitere Informationen finden Sie hier:

► www.mittelbayerische.de

BOTSCHAFTER WERDEN

- **Das Kunstpartner-Schaulager** wird 2018 geplant und 2019 gebaut, Kostenpunkt: 200 000 Euro.
- **Das Projekt** wird finanziert aus Eigenmitteln, mit privater Förderung und mit öffentlichen Zuschüssen.
- **Förderer** können spenden oder sich mit einer Summe ab 500 Euro beteiligen. Sie tauschen ihren Beitrag gegen ein Werk von Susanne Böhm, Margot Luf oder Max Bresele, werden Besitzer von Kunst und Botschafter des Schaulagers.
- **Kontakt:** www.kunstpartner.eu